

modifiers; but we should not encourage them to imitate the worst examples. Indeed, we should encourage them to avoid such constructions, and to write instead:

- ... is important in the selection of substation sites ...
- ... this stage of the project will be followed by selection and purchase of control equipment ...

Finally, punctuation. "Average" scientific and technical writing is desperately short of punctuation, and in consequence is often ambiguous or at least irritating to read. Especially, engineers and scientists have got out of the habit of using commas to mark off preliminary phrases and clauses, and to distinguish defining clauses from non-defining clauses. They have also lost sight of hyphens:

- (1) The assembly file may be used to create a final assembly listing for the library.
To get a clean assembly load the assembled equals table before the assembly is run.
- (2) For the third session running assistance was provided to the Dept. of Veterinary Services ...
- (3) ... is designed for optimum signal-to-noise performance. To achieve this computer simulation and optimisation has been used extensively ...
- (4) The sand grains which are almost entirely quartz are not cemented together.
- (5) ... deposits of heavy oil. The largest of these is the Athabasca deposit which is currently being exploited by two companies ...
- (6) ... non-leguminous crops show a considerable response to nitrogen fertiliser which is critically dependent on correct placement, timing of applications, and the provision of other nutrients ...
- (7) ... these products when burned do not produce sulphur containing gases ...
- (8) ... some constituents in the surface wax are feeding deterrents ...
- (9) The following points are six minute average values of the inputs from the analyzers.

Should we teach our EST classes to imitate this punctuation-less writing? Certainly not. And yet, few EST texts make any effort to teach English punctuation.

(Improved versions of the punctuation examples:

- (1) ... a clean assembly, load ...
- (2) ... session running, assistance ...
- (3) ... achieve this, computer ...
- (4) ... sand grains, which are almost entirely quartz, are not ...
- (5) ... Athabasca deposit, which is currently being exploited ...
- (6) ... nitrogen fertiliser, which is critically dependent ...
- (7) ... sulphur-containing ...
- (8) ... feeding-deterrents ...
- (9) ... six-minute ...)

You might wish to argue that the points I have made about style for scientific and technical communication can be taught only in advanced classes. I do not accept that the policy of teaching "good" style rather than "typical" style must be reserved for advanced and/or adult EST classes. Classes interested in learning English for use in scientific and engineering work should be taught to imitate good models *from the outset*.

Deutsche Populärliteratur

Eine kurze Forschungsübersicht sowie Bemerkungen zu einigen Liebesromanen von Leni Behrendt

1. WAS IST POPULÄRLITERATUR?

Für das Phänomen der Populärliteratur gibt es im Deutschen eine Reihe von Begriffen: „Kitsch“, „Schmutz- und Schundliteratur“, „Afterliteratur“, „gesellschaftlich nicht anerkannte Literatur“, „Trivilliteratur“ und „Massenliteratur“. Diese Begriffe spiegeln deutlich die jeweilige Einstellung desjenigen wider, der sich mit dieser Literatur beschäftigt. Im folgenden werde ich den Begriff Populärliteratur verwenden, weil er m.E. am wenigsten abwertend klingt.¹

Wichtig ist zu notieren, daß es die Populärliteratur im modernen Sinne erst seit dem 18. Jahrhundert gibt.² Zu dieser Zeit findet nämlich eine Zweiteilung (Dichotomisierung) der Literatur statt.³ Autoren wie Schiller, Goethe und Karl Philipp Moritz propagieren die sog. Autonomieästhetik.⁴ Nach dieser Auffassung bestünden keine direkten Bezüge zwischen Literatur und Gesellschaft, die literarischen Texte sollten wie die Lampe in Mörikes Gedicht sein, von der es heißt: „Was aber schön ist, selig scheint es in ihm [sich] selbst“ (Mörrike (1975), 85).

Im Gegensatz zu dieser Literaturauffassung im Sinne einer Schönheit ohne gesellschaftliche Bezüge stand die noch weiterwirkende Aufklärungsästhetik, nach der Literatur gesellschaftlich wirksam sein sollte, da sie eine didaktische Funktion hatte. Diese Ästhetik der Aufklärung prägte tatsächlich den Hauptteil der Literatur im 19. Jahrhundert und nicht etwa der Literaturbegriff im Sinne der Klassik. Durch die Entstehung des literarischen Marktes wurde die Gruppe der Leser immer größer und der Bedarf an unterhaltender Literatur wuchs.⁵ Er wurde durch die populären Lesestoffe befriedigt, die wenig Gemeinsamkeiten mit dem Kunstschönen im Sinne von Goethe und Schiller bzw. Mörikes „Lampe“ hatten.⁶

Der Gegensatz zwischen der hohen und niederen Literatur wurde bald ideologisiert. Die Aufteilung in eine „richtige“ und eine „minderwertige“ Literatur mit einer unüberbrückbaren Kluft dazwischen ist zum Teil immer noch lebendig und hat bis in unsere Zeit die Debatte geprägt.⁷

Die Historizität der Kategorie Populärliteratur ist überhaupt wichtig und grundlegend wie auch die Tatsache, daß sie in den ästhetischen Urteilen der jeweiligen Epoche wurzelt. Helmut Kreuzer hat diese Epochengebundenheit stark betont:

Der Begriff Trivilliteratur ist... wissenschaftlich sinnvoll unter historisch-geschmacksoziologischem Aspekt zur Bezeichnung der Literatur unterhalb der literarischen Toleranzgrenze der literarisch maßgebenden Geschmacksträger einer Zeit (Kreuzer (1975), 23)

Bevor ich zu einer Diskussion der Populärliteraturforschung übergehe, möchte ich nur betonen, daß ein besonderes Problem darin liegt, daß Kritiker, die über populäre Texte urteilen, diese öfters nie gelesen haben. Ein schönes Beispiel ist der Kampf gegen die Nick-Carter-Hefte in Schweden, den Ulf Boëthius (1989) dargestellt hat. Diese Aktion hatte andere als literaturästhetische Gründe. So wollte sich die schwedische Sozialdemokratie in den Jahren 1908-09 beispielsweise als kulturfähig zeigen — die Arbeiterklasse sei gar keine Gefahr für die bürgerliche Kultur. Der Kampf gegen Nick Carter wurde dabei zu einem wichtigen Beweis für die eigene Kulturfähigkeit.

2. DIE POPULÄRLITERATURFORSCHUNG

Die Populärliteraturforschung ist ein verhältnismäßig junger Zweig der Literaturwissenschaft, der etwa seit den 60er Jahren besteht.⁸ Dabei lassen sich grundsätzlich drei Gruppen von Ansätzen unterscheiden: ästhetische („Kitsch“forschung), literatursoziologische und literaturpsychologische.

Ästhetische Ansätze waren in den 60er Jahren vorherrschend. Grundlegend für sie war ein Buch von Walter Killy mit dem Titel *Deutscher Kitsch* (1961), wobei der Begriff 'Kitsch' in der „Kitsch“forschung ein Zweifaches bezeichnete. Der „Kitsch“-Text sei erstens kein organisches Gebilde, in dem Stimmigkeit zu finden sei, sondern der Kitsch zerfalle formal in einzelne, aneinandergereihte und unverbundene Teile. Der Text sei zweitens klischeehaft, bestünde aus starren Bildern, aus Formeln und Schablonen.⁹ Zu diesen zwei Punkten kann als dritter hinzugefügt werden, daß die Botschaft eines „kitschigen“ Textes überhaupt vage ist. Wahrscheinlich ist die Vagheit hier auch intendiert. Der Text bietet eine Reihe von verschiedenen Auslegungsmöglichkeiten an; man kann sagen, daß er 'offen' ist.¹⁰ Diese Phänomene lassen sich ohne Schwierigkeiten an beliebigen Schlagertexten demonstrieren.¹¹

Dem Interesse der 60er Jahre an den ästhetisch-formalen Aspekten der Populärliteratur folgten in den 70er Jahren literatursoziologische und ideologiekritische Ansätze. Die Frankfurter Literaturwissenschaftlerin Christa Bürger schrieb beispielsweise:

Der Ideologiekritiker, für den die Unterhaltungsliteratur das gesellschaftlich notwendig falsche Bewußtsein einer Epoche widerspiegelt, vermag deren Wahrheit darin zu erblicken, daß sie zum einen die von einer schlechten Wirklichkeit erzeugten Illusionsbedürfnisse befriedigt, zum andern, daß sie diejenigen Normen vermittelt, die das Bestehen eben dieser Wirklichkeit sichern (Bürger (1980), 26).

Bei der Feststellung des falschen Bewußtseins ging man von einer marxistischen Ideologie aus, denn Ideologiekritik braucht unbedingt eine Norm, weil ohne eine solche falsches Bewußtsein sich nicht konstatieren läßt. Im Zitat von Christa Bürger treten zwei zentrale Aspekte der Ideologiekritik deutlich zutage. Erstens handele es sich in der Populärliteratur um Kompensation — durch die Phantasie soll die unerträglich Wirklichkeit überwunden werden —, zweitens gehe es darin um Normenvermittlung; die Populärliteratur — in Bürgers Terminologie: „Unterhaltungsliteratur“ — stelle dabei einen wichtigen Sozialisationsfaktor dar.

Die literarische Normenvermittlung ist von anderen Forschern etwas näher dargestellt worden und sie enthalte ihnen zufolge drei Aspekte.¹² Normen würden vermittelt erstens durch die positiven Eigenschaften des Helden/der Heldin, zweitens durch die stereotype, positiv-negative Figurenkonstellation. Drittens würden Normen vermittelt durch die in Geschichten verpackten Vorschläge zur Lösung anstehender Probleme. In literatursoziologisch angelegten Untersuchungen zu Heftrromanen wurde versucht, die in der Populärliteratur hervortretenden Normen mit der sozialen Lage und der Einstellung der Unterschicht (Nusser 1981, 1976), der Mittelschicht (Wernsing & Wucherpennig 1976) sowie der Lohnabhängigen überhaupt in einer kapitalistischen Gesellschaft (Giesenfeld 1971) in Beziehung zu setzen.

Die ideologiekritischen und literatursoziologischen Ansätze machten deutliche Annahmen in bezug auf den Leser. In den 80er Jahren hat man sich aber gefragt, ob diese Annahmen berechtigt sind. Dem schwedischen Literaturwissenschaftler Gunnar Hansson zufolge ist man bei ideologiekritischen Analysen gewöhnlich von vier Hypothesen über den Leser und das Lesen ausgegangen (Hansson 1988). Die Lektüre von Populärliteratur sei erstens kompensatorisch, zweitens passiv und führe auch zur gesellschaftlichen Passivität, sie sei drittens manipulativ und geschehe viertens schnell und ohne Nachdenken. Durch Interviews mit konkreten Lesern, gelang es Hansson festzustellen, daß diese Annahmen wahrscheinlich nicht zutreffen. Die Leser reflektierten nämlich über ihre Lektüre. Die Frage, die immer noch bleibt, ist die, warum diese Texte eigentlich gelesen werden, und zwar mit einer solchen Intensität, wie viele der Interviews bezeugen. Hansson deutet an, daß sich diese Frage wahrscheinlich nur psychologisch erklären lasse. Hier öffnet sich ein hochinteressantes Forschungsfeld, auf dem aber nur wenige Ergebnisse vorliegen.¹³ Zu erwähnen sind jedoch Modlewski (1982) und Radway (1984).¹⁴ Deutlich wird, daß die interessanten Ansätze hier nicht aus der deutschen Literaturwissenschaft stammen.

3. LENI BEHRENDTS LIEBESROMANE

Obwohl Leni Behrendt (1894-1968) fast allen Germanisten unbekannt sein dürfte, gehört sie zu den meistgelesenen deutschen Autoren des 20. Jahrhunderts.¹⁵ Ich habe sie hier gewählt, um eine der wichtigsten Gattungen der deutschen Populärliteratur etwas näher zu erörtern, nämlich den Liebesroman. Leider habe ich keine Leser einbeziehen können, sondern gehe rein hermeneutisch vor. Meine Ausführungen sind einigen Fragestellungen der literatursoziologischen und -psychologischen Populärliteraturforschung verpflichtet.

Die Romane von Leni Behrendt, die ich kenne (ein halbes Dutzend¹⁶), sind wie so oft bei Heftromanen von demselben Umfang; sie umfassen jeweils genau 128 Seiten. Das Milieu der Romane ist hauptsächlich Ostpreussen — das klassische Milieu des deutschen populären Liebesromans — und von der Thematik her sind sie eine Mischung des Liebes- und Heimatromans. Obwohl nähere zeitliche Angaben meistens fehlen, spielen sie wahrscheinlich in den 20er oder zu Beginn der 30er Jahre.¹⁷

Ihre literarische Tätigkeit begann Leni Behrendt mit 21 Jahren. Das Datum der jeweiligen Erstpublikation ihrer 69 Romane läßt sich kaum mehr ermitteln. Nach Angabe ihres Verlages seien ihre Romane schon vor dem Krieg in Buchform und als Fortsetzungsromane erschienen.¹⁸ Jede zweite Woche wird eine Neuauflage eines Leni-Behrendt-Romans publiziert.

In meiner Diskussion von einigen Leni-Behrendt-Texten möchte ich eine Anregung des amerikanischen marxistischen Literaturwissenschaftlers Frederic Jameson aufnehmen. In interessanten Analysen von Romanen wie *Godfather* und *Weißer Hai* (Jameson 1982) zeigt er, daß diese Romane aus sowohl ideologischen als auch utopischen Elementen bestehen. Die ideologischen sind die, die man gewöhnlich in ideologiekritischen Analysen findet, bei den utopischen Elementen geht es wie im *Godfather* beispielsweise um die Solidarität in der Familie. Wie Jameson betont, müßte man in jedem Werk der Populärliteratur nach ideologischen *und* utopischen Elementen suchen.

In Leni Behrendts Romanen lassen sich ideologische Elemente leicht feststellen.¹⁹ Die Helden der Romane sind Besitzer von Gütern oder Industrien, Betrieben, die sie mit Strenge leiten. Das patriarchalische Ideal ist hier sehr deutlich. Die Angestellten sind wie Kinder im Verhältnis zum Direktor bzw. zum Gutsherrn. Das patriarchalische Verhältnis zwischen Dienern und Herrschaften ist in diesen Romanen auch sehr eng. Die Diener sind bereit, alles für ihre Herrschaften zu unternehmen. Dieser Patriarchalismus wurde in den 20er und 30er Jahren mit Sicherheit weniger antiquiert empfunden als heute. Er dürfte aber schon zu der Zeit eine Reaktion auf die Entfremdung in der modernen Industriegesellschaft gewesen sein.²⁰

Eine wichtige Rolle spielt in Leni Behrendts Romanen auch der Familienhintergrund. Eine verarmte junge Frau aus guter Familie heiratet einen reichen Mann, wobei sich auch gerne herausstellt, daß sie tatsächlich eine reiche Erbin ist. Oder: Reiche junge Frau heiratet einen Baron, der trotz harter Arbeit und ohne eigenes Verschulden sein ganzes Vermögen verloren hat.²¹ Diese Ehen von Ebenbürtigen aus einer hohen sozialen Schicht, die für die beiden Ehepartner das totale Glück bedeuten, kommen öfters dadurch zustande, daß sich der oder die Reiche als gutherzig zeigt. Die Kombination Gutherzigkeit und Großzügigkeit ist nämlich eins der wichtigsten Ideale in Leni Behrendts Romanen. Dabei ist Reichtum und die Position an der richtigen Stelle

in der sozialen Hierarchie etwas, was die Leute erreichen, weil sie dafür prädestiniert sind. Das Schicksal will es nämlich so. Eine Dienerin drückt diese Tatsache so aus: „Jeder muß dahin, wohin er gehört“ (WM, 126). Die Bedeutung des Schicksals in der Populärliteratur ist in der Forschung mehrmals hervorgehoben worden; das Schicksal ist in diesen Liebesromanen eine wichtige Kraft, die aber im guten Einklang mit den traditionellen Vorstellungen der Gesellschaft wirkt.²²

Zu diesen traditionellen und stark ideologischen Auffassungen kommen aber noch drei Momente, die ich als utopisch bezeichnen möchte und die meines Erachtens wesentlich zu der Beliebtheit dieser Romane beitragen:

- a. Die Betonung der Freiheit und Selbständigkeit der Heldin vor allem Elternfiguren gegenüber,
- b. Die Wandlungen im Benehmen des Helden,
- c. Das Glück in der neuen Ehe.

Einer der von mir untersuchten Romane (RU) beginnt gerade mit dem 21. Geburtstag der Heldin, also mit ihrer Volljährigkeit. Beide Eltern sind gestorben, seit Jahren lebt sie aber bei einer Tante — Tante Malwine —, die alle Züge einer bösen Stiefmutter hat.²³ Das Verhältnis zu den Eltern war aber auch nicht das beste gewesen. Die Hauptperson sagt u. a. :

‘Mein Vater? Was wußte er denn von mir? Ich mußte ihm blindlings gehorchen, wie seine Untergebenen es mußten. Daß ich ein Geschöpf mit eigenen Gefühlen und eigenen Wünschen bin, danach hat er nie gefragt. Ebenso wie meine Mutter nicht danach fragte — und später Tante Malwine. Ich bin für alle nur ein Etwas gewesen, das man dulden mußte, weil es nun einmal da war’ (RU, 7).

Das patriarchalische Ideal auf dem Gut und im Industrieunternehmen braucht also in der Familie, in der Intimsphäre, kein positives zu sein. Auch gibt es bei Leni Behrendt öfters negative Mutterfiguren; es wird außerdem gerne geschildert, wie Töchter die kaum erträglichen Verhältnisse in der Familie verlassen, um eine Arbeit zu finden.²⁴ Diese Entwicklung der Töchter endet natürlich mit der Heirat und die sich anbahnende Independenz wird auf diese Weise rückgängig gemacht. Es wird trotzdem in diesen Romanen die Selbständigkeit, und zwar die Freiheit von elterlichem Zwang, thematisiert und in sehr positivem Licht dargestellt. Dieser Drang nach Selbständigkeit ist m.E. eine wesentlichen utopische Dimension dieser Romane, die wahrscheinlich einen wichtigen Grund für ihre Beliebtheit darstellt.

Der zweite utopische Zug der Romane, die Wandlung des Mannes, muß vor dem Hintergrund der Ergebnisse in Radway (1984) gesehen werden. Durch Interviews mit Leserinnen von Liebesromanen konnte Radway u. a. feststellen, daß es häufig an einem emotionalen Verständnis zwischen den Ehepartnern fehlte und daß es für die Frau öfters sehr anstrengend war, das emotionale Zentrum der Familie zu sein, d. h. diejenige zu sein, die zuhört und tröstet. Die Frau

möchte nämlich auch die emotional Nehmende sein dürfen. In der Figurenkonstellation des Liebesroman geht es dann gerade um die emotionale Entwicklung des Mannes.²⁵ Aus einem kalten und abweisenden Charakter wird er durch die Liebe, von der er betroffen wird, zu einer warmen und guten Persönlichkeit; das deutlichste Zeichen für diese Wandlung ist bei Leni Behrendt eine oft vorkommende wichtige Stelle gegen Ende der Romane, wo der Held weint. Aus der Phantasie vom emotionalen einfühlsamen Mann erklärt sich aber auch der Traum von der weiblichen Passivität, die man gerade in den wunderbaren Rettungen der Heldin findet. In einem Roman ist sie z. B. buchstäblich auf die Nase gefallen. Darauf heißt es:

‘Um Gott, gnädiges Fräulein, es ist Ihnen noch nichts Ernstliches passiert?’ riß eine Männerstimme sie aus ihrer halben Bewußtlosigkeit. Dann fühlte sie sich bei den Schultern gepackt, auf den Rücken gelegt, und etwas Weiches preßte sich auf ihre Nase.

Mühsam schlug sie die Augen auf und sah nun in ein Männerantlitz dicht über dem ihren. (GR, 40f.)

Wenn man solche Szenen betrachtet, die in einigen Romanen sogar mehrmals vorkommen, dann sieht man ein, weshalb das Erotische in dieser Art Liebesroman verpönt ist. Denn es handelt sich hier, wie auch Radway betont, eigentlich nicht um die Beziehung zu einem Mann, sondern vielmehr um die zu einer pflegenden Mutter.²⁶ Der Ehemann soll also nach den kaum bewußten Wünschen der Frau sowohl ihr Ehepartner als auch ihre Mutter sein. Gerade die interessante Tatsache, daß im Zitat — aus der Perspektive der Heldin — ein anderer Mensch nur aus einem Gesicht besteht, kann ohne weiteres als eine Phantasie nach der Geborgenheit bei der primären Bezugsperson gesehen werden (das Kleinkind sieht ja gerade nur das Gesicht der Mutter). Eine solche Interpretation läßt sich also psychologisch unterstützen und scheint mir in diesem Zusammenhang plausibler als die von Wernsing & Wucherpfennig (1976, 98ff.) vorgeschlagene, nach der es im Liebesroman um eine Vater-Tochter-Beziehung ginge.²⁷

Schließlich möchte ich auf das dritte utopische Element in Leni Behrendts Romanen aufmerksam machen, nämlich auf die Thematik der neuen Ehe. In der Populärliteraturforschung wird öfters hervorgehoben, daß Ehescheidungen in dieser Literatur nicht gerne geschildert werden.²⁸ Dies gilt auch für Leni Behrendt. Gewöhnlich ist aber die Konstellation, daß eine junge Frau einen Witwer, der ein Kind hat, oder einen Mann, der z. B. für eine Nichte die Verantwortung an Eltern statt trägt, heiratet.²⁹ (Die junge Frau hat natürlich keine „Eheerfahrung“, denn das wäre ein Verstoß gegen das Virginitätsideal der Gattung.)

In einem der Romane (GR) wird das Thema der neuen Ehe schon am Anfang kurz angeschnitten. Es heißt nämlich über den Vater der Heldin, dessen erste Frau früh gestorben war: „Also heiratete er nach dem Trauerjahr die Tochter seines Chefs und wurde mit ihr noch glücklicher als mit seiner ersten Frau“ (5). In der weiteren Handlung des Romans werden zwei Ehen eingegangen. In dem einen Fall heiratet die Heldin den Helden. Auch dessen Nichte, für die er wie ein Vater ist, liebt sofort die neue „Mutter“: „Sie [Felizitas] sah Ingun mit ihren wunderschönen hellen Grauaugen unentwegt an und sagte dann mit der Freimütigkeit eines Kindes: ‘Gune, du gefällst mir so gut!’“ (112). Auch das andere kleine Mädchen des Romans ist über ihre neue Mutter begeistert: „[I]ch habe jetzt auch eine [Mutti], die schönste, liebste von der

Welt!“ (120). In einem anderen Roman (HF) erfahren wir, daß die kleine Tochter des Helden die neue Mutter sogar mehr als die verstorbene Mutter *und* den eigenen Vater liebt.

Es handelt sich hier offensichtlich um einen Wunschtraum von der positiven Beziehung zwischen dem neuen Ehepartner und dem schon vorhandenen Kind, also um eine Familienrelation, die zu den konfliktreichsten überhaupt gehört (Liljeström & Kollind 1990). Im deutschen Liebesroman hat diese Problematik also schon vor Jahrzehnten eine Rolle gespielt. Warum? Eine gewisse Erklärung hierfür bietet die Ehestatistik.³⁰

Wenn man sich den Prozentsatz der Ehen, in denen einer oder beide Ehepartner schon eine Ehe hinter sich hatten, ansieht, so betrug er in den ersten Nachkriegsjahren (1947-50) für sowohl Männer als auch Frauen etwa 20%.³¹ Ähnliche Zahlen wurden dann Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre erst wieder erreicht. (Um 1960 handelte es sich um etwa 10% für Frauen und 12% für Männer). Es ist dabei nicht erstaunlich, daß das Thema der Ehe mit einem verwitweten oder geschiedenen Ehepartner sowie das der Stiefmutterchaft in der deutschen Populärliteratur schon seit Jahrzehnten eine Rolle spielen, denn die neue Ehe muß aufgrund der Weltkriege und der hohen Zahl der Ehescheidungen seit den 70er Jahren als ein deutsches Dauerproblem des 20. Jahrhunderts betrachtet werden, von dem mehrere Generationen betroffen worden sind.³² In Leni Behrendts Romanen handelt es sich dabei um eine symbolische und zugleich unterdeterminierte (polyvalent auslegbare) Erörterung dieser Problematik. So hat eine Leserin, die sich nach den Kriegen in der Situation der Witwe oder verwitweten Mutter befand, die in Leni Behrendts Romanen thematisierten Phantasien sicher auf die eigenen Ehwünsche beziehen können.³³ Für eine verheiratete Leserin heute kann, da eine Ehescheidung nicht mehr stigmatisierend ist, der Traum von der glücklichen neuen Ehe wahrscheinlich als Sicherheitsventil funktionieren, wenn sie die Hoffnung auf einen emotionalen Entwicklungsprozeß bei ihrem Ehemann aufgibt. (Beim nächsten Mann wird’s sicher anders...) Daß das Leben mit Stiefkindern tatsächlich konfliktlos verlaufen kann, wäre die Botschaft des Textes an noch eine weitere Leserin. In verschiedenen historischen und lebensweltlichen Situationen konnten und können Leni Behrendts Texte also auf positive Möglichkeiten einer neuen Ehe oder einer neuen Relation hindeuten.³⁴ Zu erwähnen ist natürlich auch, daß wir es bei den Vorstellungen von der neuen Ehe auch mit einer regressiven Phantasie über das Verschwinden der Mutter zu tun haben, der zufolge die Tochter den bevorzugten Platz an der Seite des Vaters einnehmen kann (weibliche Form des Oidipuskomplexes).

Wenn man die utopische Dimension des Liebesromans näher betrachtet — das Verlangen erstens nach Selbständigkeit, zweitens nach einem Mann, der die emotionalen Bedürfnisse der Frau befriedigen kann und drittens nach dem Glück in einer neuen Ehe mit einer reibungslosen Beziehung zwischen Stiefkindern und dem neuen Elternteil, so sehen wir, daß diese utopische Dimension zentrale Probleme im Leben der Leserinnen thematisiert, aber auch betont, daß diese lösbar sind. Gerade weil die Liebesromane diese zentralen Probleme vieler Frauen behandeln, sind sie wahrscheinlich so beliebt, und die Leserinnen haben offensichtlich das Bedürfnis, sich immer wieder mit diesen Phantasien vom Liebesglück zu beschäftigen.³⁵ Zu bedauern ist aber, daß sie sich dabei mit aller Sicherheit nach einem Ehemann, einer Mannes- und Mutterfigur, sehnen, die es unter den vorherrschenden patriarchalischen Sozialisationsbedingungen kaum

gibt. Das Lesen von Liebesromanen wird sowohl zur Auflehnung gegen diese Verhältnisse als auch zu deren Akzeptierung durch den Traum von neuem Liebesglück in der traditionellen Form. Hierin liegt ein eindeutiges Problem der Bewertung des Liebesromans.³⁶

Wenn Konsumenten von hoher Literatur Liebesromane und ihre Leserinnen mit einem Nasenrumpfen betrachten, müßte man sich aber fragen, ob es andere Arten von Literatur gibt, die wie der Liebesroman zentrale Probleme des intimsten Lebens vieler Leserinnen auf eine derartige hoffnungsvolle Weise behandeln. Um eine utopische Bewältigung in symbolischer Form von dringenden emotionalen Problemen erleben zu können, lesen viele Frauen — wie ich vermute — Leni Behrendts Romane.

¹ Nusser (1991) benutzt den Begriff 'Trivalliteratur' und meint, diese Bezeichnung zeichne sich „durch weitgehende Wertneutralität“ aus (2). Weglöhner (1990) verwendet den Begriff der „massenhaft verbreiteten Literatur“ oder als Synonym den der „Massenliteratur“, um das Dilemma mit Termini wie „Trivialität“ und „Kitsch“ zu vermeiden. (Für Weglöhner ist „Trivalliteratur“ keineswegs wertneutral.) Zur Begriffsbestimmung, siehe auch Fetzer 1980. Der Begriff „Populärliteratur“ wird von mir benutzt in Anlehnung an den englischen Begriff „popular fiction“ (und „popular culture“). Vgl. auch den schwedischen Terminus „Populärfiktion“ in Hansson (1988).
² Zur Geschichte, siehe vor allem Nusser (1991), 21ff. (mit weiterführender Literatur).

³ Siehe die Beiträge in Bürger et al. (1982).

⁴ Siehe z.B. die Beiträge von Wölfel, Grimminger und Warneken in Müller-Seidler (1974). Über den politischen Hintergrund der autonomieästhetischen Auffassung informiert Schulte-Saße (1976), bes. 92ff.

⁵ Siehe Nusser (1991), 29ff.

⁶ Zu diesen Lesestoffen, siehe Schenda (1977).

⁷ Siehe oben Anm. 3. Für typische Aussagen über die Autonomie der Dichtung, siehe Seidler (1959).

⁸ Für Übersichten siehe Larsson (1989), 223ff. und Nusser (1991), 1ff. (beide mit weiterführender Literatur).

⁹ Für eine Übersicht und kritische Diskussion der Kitschforschung, siehe Schulte-Saße (1976), 1-38.

¹⁰ Zu dieser Interpretationsoffenheit, siehe Waldmann (1972).

¹¹ Siehe z.B. Rucktäschel (1976), bes. über Udo Jürgens' Schlager „Griechischer Wein“.

¹² Siehe die zusammenfassende Darstellung in Schulte-Saße (1976), 178f. Als besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang Waldmann (1980) zu erwähnen.

¹³ Für eine kurze Übersicht über die empirische Leseforschung, siehe Nusser (1991), 131ff. (mit weiterführender Lit.).

¹⁴ Zu Radway, siehe unten Abs. 3.

¹⁵ Nach Angabe des Martin-Kelter-Verlages, Hamburg, sind ihre Romane in etwa 20 Millionen Exemplaren verkauft worden.

¹⁶ Siehe das Literaturverzeichnis.

¹⁷ Wie Waldmann (1972) festgestellt hat, handelt es sich in dem von ihm untersuchten Frauen-Schicksals-Adels-Roman um einen reduzierten epischen Raum und eine zeitlose epische Zeit. „[A]lles könnte, wenn nicht mehrmals von Autos und einmal vom Fernsehen die Rede wäre, vor 100 so gut wie vor 200 Jahren spielen“ (254).

¹⁸ Brief an den Verf. vom 7. VII. 1990.

¹⁹ Natürlich sind hier die Begriffe 'ideologisch' und 'utopisch' keineswegs objektiv, sondern spiegeln die politische Einstellung des Verfassers dieses Aufsatzes wider. Vgl. Zima (1988), 104.

²⁰ Für eine Diskussion der Populärliteratur als Antwort auf die Entfremdung im Kapitalismus, siehe Giesenfeld (1972). Daß es sich hier aber weniger um implizite Kapitalismuskritik handelt als um Kritik an der Anonymität der modernen Industriegesellschaft, hebt Nusser (1976), 66, mit Recht hervor. Sonst ließe sich der erhebliche Konsum von Populärliteratur in sozialistischen Ländern kaum erklären.

²¹ Keiner dieser beiden Handlungsverläufe stimmen mit den vier Stereotypen überein, die Willenborg (1964), 209, bei H. Courths-Mahler findet.

²² „Passivität, Fatalismus, Sehnsucht nach Gottes gnädiger Fügung gehen eine Verbindung ein, welche die psychische Infantilität und das autoritätsgläubige Denken der Figuren illustrieren“ (Nusser (1981), 44). Vgl. ferner Waldmann (1972), Wernsing & Wucherpfennig (1976), 63ff. und Weglöhner (1990).

²³ Zur Suche nach Selbständigkeit im Liebesroman, siehe u.a. Radway (1984), 119ff.

²⁴ Siehe z.B. HF.

²⁵ Eine wichtige Rolle für Radways Untersuchung spielt Chodorow (1978), die das Thema Mann und Frau vor allem aus der Perspektive der Sozialisation betrachtet.

²⁶ Auch was diesen Aspekt betrifft, bezieht sich Radway auf Chodorow (1978).

²⁷ Vgl. aber die Bemerkung zum Oidipuskomplex unten.

²⁸ Siehe z.B. Wintgens (1980).

²⁹ Der Mutti-Roman ist auch eine Untergattung des deutschen Liebesromans. Siehe Wernsing & Wucherpfennig (1976), 104ff.

³⁰ Die folgenden Ausführungen basieren auf den Daten in: Statistisches Bundesamt, Fachserie 1, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Reihe 1, Gebiet und Bevölkerung, [Wiesbaden] 1988, Abs. 8.

³¹ Bei den Frauen handelte es sich um etwa doppelt so viele Witwen wie Geschiedene, bei den Männern dagegen übertraf die Zahl der Geschiedenen die der Witwer. Auf Erklärungen für diese statistischen Tatsachen gehe ich hier nicht ein.

³² Obwohl mir keine Statistik für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zugänglich ist, ist jedoch anzunehmen, daß die Verhältnisse denen nach dem Zweiten ähnelten.

³³ Die Tatsache, daß die Heldin der Romane nicht verwitwet oder geschieden sein kann, weil dies, wie oben erwähnt, gegen das Virginitätsideal der Gattung verstoßen würde, bedeutet hier sicher wenig. Das Wichtige dürfte hier die positive Einschätzung der neuen Ehe und der Beziehung zu Stiefkindern sein.

³⁴ Hier nach den Intentionen der Autorin zu fragen, wäre natürlich verfehlt. Es handelt sich um situationsabhängige Textrealisate verschiedener Leserinnen.

³⁵ Vgl. Radway (1984), 198: „... romantic novels function for their reader, on one level at least, as the ritualistic repetition of a single, immutable cultural myth“.

³⁶ Für Überlegungen hierzu, siehe Radway (1984), vor allem 209ff.

LITERATURVERZEICHNIS Primärliteratur

- Behrendt, L. *Herzen im Fehde* (Nr. 220). Hamburg ⁹[1989]. HF
 . *Und hat die Lieb gelogen* (Nr. 222). Hamburg ⁹[1989]. LG
 . *Die Reise ins Ungewisse* (Nr. 232). Hamburg ¹⁰[1990]. RU
 . *Es kam das Glück, das ohne Reu'* (Nr. 233). Hamburg ⁸[1990]. GR
 . *Ein widerspenstiges Mädchen* (Nr. 234). Hamburg ⁸[1990]. WM
 . *Wo die Meereswellen rauschen* (Nr. 235). Hamburg ⁸[1990]. MR
 Mörike, E. 1974. *Sämtliche Gedichte. Übersetzungen*. H. G. Göpfert, Hrsg. München.

Sekundärliteratur

- Boëthius, U. 1989. *När Nick Carter drevs på flykten: Kampen mot „smutslitteraturen“ i Sverige 1908-1909*. Stockholm.
 Bürger, C. 1980. *Textanalyse als Ideologiekritik: Zur Rezeption zeitgenössischer Unterhaltungsliteratur*. Frankfurt/M.
 Bürger, C. et al. 1982. *Zur Dichotomisierung von hoher und niederer Literatur*, Frankfurt/M.

- Chodorow, N. 1978. *The Reproduction of Mothering: Psychoanalysis and the Sociology of Gender*. Berkeley.
- Fetzer, G. 1980. *Wertungsprobleme in der Trivilliteraturforschung*. München.
- Giesenfeld, G. 1971. „Methodische Vorüberlegungen zum Umgang mit nicht anerkannter Literatur.“ *Diskussion Deutsch* 2, 314-334.
- Hanson, G. 1988. *Inte en dag utan en bok: Om läsning av populärfiktion* (Linköping Studies in Arts and Sciences, 30) Linköping.
- Jameson, F. 1982. „Verdinglichung und Utopie in der Massenkultur.“ In: Bürger et al. 1982, 108-141.
- Killy, W. 1961. *Deutscher Kitsch: Ein Versuch mit Beispielen*. Göttingen.
- Kreuzer, H. 1975. *Veränderungen des Literaturbegriffs: Fünf Beiträge zu aktuellen Problemen der Literaturwissenschaft*. Göttingen.
- Larsson, L. 1989. *En annan historia: Om kvinnors läsning och svensk veckopress* [Diss. Lund]. Stockholm.
- Liljeström, R. & A.-K. Kollind 1991. *Kärleksliv och föräldraskap*. Stockholm.
- Modlewski, T. 1982 *Loving with a Vengeance: Mass-produced Fantasies for Women*. New York — London.
- Müller-Seidel, W., Hrsg. 1974. *Historizität in Sprach- und Literaturwissenschaft: Vorträge und Berichte der Stuttgarter Germanistentagung 1972*. München.
- Nusser, P. 1976. „Zur Rezeption von Hefromanen.“ In: Rucktäschel & Zimmermann 1976, 61-79.
- 1981. *Romane für die Unterschicht*. Stuttgart.
- 1991. *Trivilliteratur*. Stuttgart.
- Radway, J. 1984. *Reading the Romance: Women, Patriarchy, and Popular Literature*. Chapel Hill — London.
- Rucktäschel, A. 1976. „Die Schlager des Jahres: Analysen erfolgreicher Schlagertexte.“ In: Dies. & Zimmermann 1976, 377-401.
- Rucktäschel, A. & H.D. Zimmermann, Hrsg. 1976. *Trivilliteratur*. München.
- Schenda, R. 1977. *Volk ohne Buch: Studien zur Sozialgeschichte der populären Lese-stoffe 1770-1910*. München.
- Schulte-Saße, J. 1976. *Literarische Wertung*. Stuttgart.
- Seidler, H. 1959. *Die Dichtung: Wesen, Form, Dasein*. Stuttgart.
- Waldmann, G. 1972. „Der Trivialroman als literarisches Zeichensystem: Modellanalyse eines Frauenschickals-Romans.“ *Wirkendes Wort* 22, 248-267.
- 1980. *Literatur zur Unterhaltung*. 2 Bde. Reinbek.
- Weglöhner, H.W. 1990. „Der Liebesheftroman innerhalb der massenhaft verbreiteten Literatur.“ *Der Deutschunterricht* 42:6, 49-60.
- Wernsing, A.V. & W. Wucherpfennig 1976. *Die „Groschenhefte“: Individualität als Ware*. Wiesbaden.
- Willenborg, G. 1964. „Adel und Autorität.“ In: *Trivilliteratur: Aufsätze*. G. Schmidt-Henkel et al., Hrsg. Berlin, 192-217.
- Wintgens, H.-H. 1980. *Trivilliteratur für die Frau: Analyse, Didaktik und Methodik zur Konformliteratur*. Baltmannsweiler.
- Zima, P.V. 1989. *Ideologie und Theorie: Eine Diskurskritik*. Tübingen.

Please don't forget to pay your subscription for 1992. Please pay via Moderna språk's giro or directly to our bank account, (see second page of cover). Do not use personal cheques.

Tyskans ramar

Gleerups Tyska Grammatik för gymnasieskolan innebär ett

nytt sätt att arbeta med grammatik. Grammatikboken är inte enbart en referens- och uppslagsbok. Tillsam-

mans med övningsbok och facit är den ett komplett läromedel, som hjälper eleverna att delvis självgående bygga upp förståelsen för språkliga funktioner och grammatiska sammanhang från grunden.

Inlärningsforskning visar att man inte kan förstå eller tillgodogöra sig abstrakta regler utan att de begrepp som ingår är klara och fast förankrade. Varje huvudkapitel inleds därför med en begreppsintroduktion och därtill hörande övningar på svenska.

Gleerups Tyska Grammatik med övningsbok utkommer i januari.



GLEERUPS FÖRLAG

Upplysningar:

Ring red Birgit Sandhall,
tfn 20 98 26.

Kundtjänst: tfn 040-20 98 10.
Adress: Box 367, 201 23 Malmö.